

IDF-Newsletter vom 31. Mai 2022

Abschied von Knut Ipsen

Er fehlt, überall

fh – Schon als im Januar und Februar die Nachrichten aus dem Osten Europas fast täglich sorgenvoller stimmten, habe ich oft an ihn gedacht und mich gefragt, wie er das beurteilt. Als dann der Krieg Russlands gegen die Ukraine begann, fehlte mir seine aus historischem Bewusstsein, völkerrechtlicher Expertise und einem lebenslangen Anteilnehmen an internationaler Politik erwachsenes Urteil geradezu schmerzlich. Aber an einen Austausch war kaum mehr zu denken, zu leidend war Knut Ipsen, und am 17. März 2022 ist er, im Alter von 86 Jahren, seiner Krankheit erlegen. Umso dankbarer wollen wir seiner erinnern. Wie wenige andere Mitglieder des IDF hat Professor Ipsen unsere Arbeit von Anfang begleitet und immer wieder Akzente gesetzt. Genau 30 Jahre ist es her, dass eine kleine Bochumer Delegation mit Paul Gerhard Klussmann und einigen anderen IDF-Mitgliedern an der Spitze, auf Herrn Ipsens Einladung nach Frankfurt an der Oder fuhr, um zu lernen, wie man in Brandenburg eine neue Universität aufbaut – Ipsen war Gründungsrektor der Viadrina. Später hat er uns, basierend auf Erfahrungen als Präsident des Deutschen Roten Kreuzes (1994-2003), viel über die Zusammenhänge von humanitärem Völkerrecht und Krieg im 21. Jahrhundert erklärt. Nach Putins putschartiger Eroberung der Krim im Jahr 2014 gestaltete er am IDF eine wichtige Ad-hoc-Diskussion. So deutlich er den Bruch des Völkerrechts geißelte, so sehr rang er darum, die russische Position von innen her zu analysieren. In Vorlesungen und Debattenbeiträgen der IDF-Ringvorlesungen mahnte Knut Ipsen stets, dass gerade wir in Deutschland uns mit Sensibilität auf dem komplizierten Terrain Osteuropa bewegen müssten. Eine Mahnung für diese Zeit!

Zur Geschichtsmesse in Suhl

Demokratie unter Druck

Ein Gastbeitrag von Carla Schwer

Alles ist immer eine Frage der Perspektive. Dies gilt sowohl für die Betrachtung historischer Ereignisse und politischer Probleme wie auch für das Erleben eines gesellschaftlichen Ereignisses wie der Geschichtsmesse in Suhl. Aus diesem Grund darf ich hier als „Neuling“ der Geschichtsmesse meine Eindrücke schildern. Wo aber soll man anfangen? Immerhin waren es drei ganze Tage, die wir dort verbracht haben. Zunächst einmal ist da die eindrucksvolle Lage des Tagungsortes zu nennen: Umgeben vom Thüringer Wald thront das Ringberghotel, in welchem zu DDR-Zeiten Landwirt:innen und Werktätige ihren Urlaub verbrachten, über Suhl. Den Thüringer Wald konnten wir jedoch ausschließlich beim Blick aus dem Fenster genießen, da für Spaziergänge im strafenden Programm keine Zeit vorgesehen war. Dafür gab es zahlreiche spannende Podiumsrunden, Vorträge und Projektvorstellungen. Titel der diesjährigen Geschichtsmesse war „Demokratie unter Druck: Freiheit, Protest und Extremismus in Europa nach 1989/90“ und im Verlauf des ersten Abends grübelte Bodo Ramelow mit seiner Vorgängerin und weiteren Redner:innen auf der Bühne über die Frage nach, wie man demokratische Partizipation ermöglichen könne, um so eine Entfremdung zwischen Bevölkerung und politischen Entscheidungsträger:innen zu verhindern. Wirklich spannende Einblicke gab die abendliche Podiumsdiskussion, die die vier in Ostdeutschland aufgewachsenen Podiumsredner:innen mit biographischen Erinnerungen an die Wendezeit einleiteten. Aus ihrer damals kindlich und jugendlich geprägten Perspektive spielte der gewonnene Zugang zu bisher unerreichbaren Süßigkeiten und Spielzeug eine

wichtige Rolle. Katharina Warda, die als Person of Color im ländlichen Raum im Harz aufgewachsen ist, musste aber auch schon als Kind Erfahrungen mit Angst vor und tatsächlich ausgeübter Gewalt machen. An dieser Stelle wurde wieder sehr deutlich, wie wichtig eine Betrachtung und Berücksichtigung marginalisierter Perspektiven ist und HUT AB vor dem Auftritt von Frau Warda, die auch mehrfach den sehr verkürzten Rassismusbegriff von Herrn Prof. Dr. Thieme problematisiert hat, der an der Hochschule der Sächsischen Polizei für die politische Bildung zuständig ist. Sehr beruhigend übrigens, dass jemand, der Rassismus eher als gesellschaftliches Randphänomen extremistischer Gruppierungen denn als gesamtgesellschaftliches Problem versteht, dafür sorgen soll, dass es zu weniger rassistischen Vorfällen in der sächsischen Polizei kommt. Am Freitag dann mussten wir unsere mittlerweile schon vertrauten Sitzplätze im großen Saal verlassen, um uns auf kleinere Räume zu verteilen. Dort wurden einige der zahlreichen Projekte vorgestellt, die von der Bundesstiftung Aufarbeitung unterstützt werden. Da ich mir mit meinem Kollegen Max Gröllich die weiteren *Jugend erinnert!*-Projekte angeschaut habe, musste ich leider auf die hier angekündigte Musical-Projektpräsentation des IDF von Frank Hoffmann und Silke Flegel verzichten. Stattdessen haben wir uns mit neuen, teils sehr partizipativ ausgerichteten Formaten beschäftigt, die versuchen, einer jugendlichen Zielgruppe historische Ereignisse „schmackhaft“ zu machen: von MoComs (Motion Comics), über Podcasts und Theaterinszenierungen hin zu einem dokumentarischen Computerspiel ... Einige der dort präsentierten Medieninhalte, Ideen und gemeinsam aufgeworfenen Fragestellungen können wir auch für unser eigenes Projekt sehr gut nutzen, welches wir 2023 auf der 15. Geschichts-

messe in Suhl vorstellen wollen. Am Samstagvormittag wurde schließlich der europäische Kontext berücksichtigt, wobei in dieser Runde die Perspektivenvielfalt zu bemerkenswertem Dissens geführt hat. Und wieviel Dissens nötig und wieviel aushaltbar ist und sein sollte, auch das ist wieder ... eine Frage der Perspektive.

An der Grenze angekommen

fh – Das *Jugend erinnert!*-Projekt gleichen Namens ist erstmals angekommen an der Grenze, nämlich in der *Jugendbegegnungsstätte Am*



Rechts: Giséla Kallenbach und Alexander Richter-Kariger mit Frau

Goldensee in Groß Thurow, einem kleinen Dörflein im äußersten Westen Mecklenburg-Vorpommerns. Der See war bis 1989 selbst Staatsgrenze und die beiden, nun ja, nennen wir es gern doch: *Häuser* der Begegnungsstätte tragen ihre Vorgeschichte als Baracken der Grenzsoldaten unverkennbar ins Gesicht geschrieben. Immerhin gehörte nur der zentrale Arbeitstag der Exkursion (8. bis 10. April 2022) von knapp 20 Studierenden und einem vierköpfigen Team dem Aufenthalt am See. Zuvor haben wir mit Schwerin und der *Gedenkstätte Demmlerplatz* einen weiteren Ort deutscher Willkürjustiz besichtigt, während am Schlußtag das sehr instruktive *Grenzhuis* in Schlagsdorf erkundet wurde. Das innerdeutsche Grenzregime ist hier anschaulich zu erleben, auch durch die instruktiv erläuterten Außenanlagen. Doch im Zentrum stand der intergenerationelle Austausch mit den beiden Gästen aus Leipzig und Emsdetten. Giséla Kallenbach, Bürgerrechtlerin, Politikerin und

Abgeordnete im sächsischen Landtag sowie im Europaparlament, konnte in ihrem Vortrag aus einem breiten Fundus an Wissen und Erfahrungen schöpfen. Klug und lebendig vermittelte sie Positionen, die für ein Verständnis für ostdeutsche Lebensleistungen warben. Aber zugleich pointierte sie – schließlich war sie als Zeitzeugin eingeladen – ihre Thesen mit lebensgeschichtlich eindrücklichen Beispielen. Alexander Richter-Kariger setzte noch stärker auf seine persönlichen Erlebnisse in der DDR, auch auf die Konfrontation mit dem System und ließ Einblicke in die Hafterfahrungen zu, an die er schon am Tag zuvor in Schwerin erinnert hatte. In der Auswertung wurde deutlich, wie sorgfältig die Studierenden die unterschiedlichen Zugriffe erkannten und beide wertschätzten – ein wichtiger Zwischenschritt auf dem Weg zum Einbau von autobiographischen Elementen in die Lehrprojekte, die *Jugend erinnert* entwickeln möchte. Wir sind sehr gespannt, wie sich im Oktober am Goldensee die erste Praxisrunde mit Schulklassen aus Ost und West entwickeln wird, die dann auch in der Begegnungsstätte wohnen und somit Geschichte hautnah (sprich: in etwas kargen Sechser-Zimmern) erleben dürfen.

„Bildung ist keine Schande“

sf – Am 21./22. Mai ging es für Silke Flegel und Frank Hoffmann mit einer Studierendengruppe des Moduls *Alte und neue Sorgen um die Demokratie* nach Halle an der Saale, um exemplarisch die Bedingungen von Demokratie und realsozialistischer Diktatur in der DDR zu betrachten. Erster Akt war das große Prestigeprojekt sozialen Wohnungsbaus, also Halle-Neustadt, dessen Zentrum wir in einem eiligen Marsch von einer Straßenbahnhaltestelle zur nächsten erkundeten. „Ha-Neu“ machte einen bedrückenden Eindruck auf uns, steht doch nur noch eins der einst prestigeträchtigen „Scheibenhäuser“ in ganzer Pracht, weil saniert

da. Viele Leerstände, geisterhafte Bauruinen und nur wenige teilrenovierte Plattenbauten ließen uns an Köln-Chorweiler und ähnliche, einst gut gemeinte Bausünden früher Jahre auch im Westen der Bundesrepublik denken.

Der Nachmittag war dann ganz der Gedenkstätte im ROTEN OCHSEN gewidmet, dessen Geschichte und Gegenwart in Vortrag und Führung über zwei Stunden lang erkundet wurde. Die Anschaulichkeit der teils im Originalzustand erhaltenen Zellen und Funktionsräume aus NS- und SED-Zeiten beeindruckte, der von den Nationalsozialisten geschaffene Hinrichtungsraum war bestürzend und für manche/n Teilnehmer/in kaum zu ertragen.

Am Sonntag begegneten wir als Zeitzeugen dem Berliner Freund Paul Werner Wagner, der 1967/68 im ROTEN OCHSEN wegen eines Fluchtversuchs inhaftiert war und seine Erinnerungen in einen ausgewogenen Lebensbericht integrierte, der zahlreiche Fragen der Studierenden inspirierte. Ganz sicher kann diese persönliche Begegnung mit Paul Werner Wagner als Highlight der Halle-Unternehmung gewertet werden.

Ob unser Stadtrundgang am Vormittag ähnlich nachhaltig war? Unter dem von Frank Hoffmann ausgegebenen Motto „Bildung ist keine Schande“ wandelten wir vom Händel-Denkmal („Wer ist das?“) und dem Roten Turm mit der Rolandsfigur („Was ist das?“), vorbei am *neuen theater*, dem Universitätsviertel, Schloss Moritzburg bis zum Hallmarkt, wo ein Student immerhin wusste, was Halle und Salz miteinander zu tun hatten. Und ob wohl noch jemand am Nachmittag die *Franckeschen Stiftungen* erkundet hat, wie wir empfohlen hatten?

Impressum:

Der IDF-Newsletter wird herausgegeben vom Institut für Deutschlandforschung, Interdisziplinärer Arbeitskreis für Deutschland- und Europastudien der Ruhr-Universität Bochum (Geschäftsführender Direktor: Prof. Dr. Werner Voß). Redaktion: Silke Flegel (sf), Frank Hoffmann (fh), Werner Voß (wv).

Anschrift: Institut für Deutschlandforschung, Ruhr-Universität Bochum, GB 04/47-49, 44780 Bochum, Telefon: 0234-3227863, Telefax: 0234-3214587, E-Mail: idf@rub.de